

Lothar Klappauf

Montanarchäologie im Harz

Seit 1985, dem Ende der Grabungen im frühmittelalterlichen Herrensitz zu Düna-/Osterode im südwestlichen Harzvorland, betreibt das Institut der Denkmalpflege von Hannover aus intensiv die -archäologie des westlichen Harzes. Konsequenter folgte 1992 die Gründung des Stützpunktes Harzarchäologie in Goslar, mit dem die Voraussetzungen für eine intensive, forschungsorientierte Denkmalpflege im Harz geschaffen wurden. In verschiedensten Instituten der TU Clausthal, der Universitäten Göttingen, Gießen, Erlangen und Heidelberg und im Landesamt für Bodenforschung Hannover, fanden sich bereitwillige Kooperationspartner, die auf den Fachgebieten der Geologie und Mineralogie, der Chemie, Metallurgie, Physik, Paläo-Ethnobotanik, Holzkohleanalytik, Geophysik und Lagerstättenkunde, bis hin zur Geochemie und Umweltforschung, ihr spezielles Wissen zur Erforschung des vorindustriellen Bergbau- und Hüttenwesens einbringen. Ziel dieses losen Verbundes von durchschnittlich 15 Wissenschaftlern der verschiedensten Disziplinen ist, die Siedlungskammer Harz mit ihrem Vorland als vom Bergbau- und Hüttenwesen mit seinen Wechselwirkungen zwischen Mensch, Technik, Natur und Umwelt geprägte Kulturlandschaft in verschiedenen zeitlichen Dimensionen, bis zurück zu den Anfängen vermutlich in der Bronzezeit zu erfassen.

Die Darstellung dieser komplexen Untersuchungen ist mir hier leider nicht möglich, sie würden den gesteckten Rahmen sprengen. Ich möchte Ihnen daher schlaglichtartig die Vielfalt unserer Ergebnisse im Vergleich mit der bisherigen herrschenden Meinung demonstrieren:

Aus Sicht der Geschichtswissenschaften soll der Harz bis um das Jahr 968 n.Chr. eine vom Menschen gemiedene Einöde dargestellt haben. Erst mit der Eröffnung des Bergbaus am Rammelsberg in diesem Jahr wurden die Bodenschätze des Har-

zes erschlossen. Nach der Zerstörung der Goslarer Hütten durch Heinrich d.L. im Streit mit Friedrich Barbarossa im Jahre 1180 soll der Bergbau im Oberharz erst gegen Ende des 12. Jhs. eröffnet worden sein.

An diesen Fixdaten orientierte sich die bisherige Forschung. Abweichende Meinungen, vertreten vor allem durch den leider viel zu früh verstorbenen Archäologen Walter Nowothnig, ernteten in der Fachwelt ebenso wie in der Heimatforschung nicht nur Ablehnung, sondern sogar Spott und Hohn. Andere Bearbeiter entzogen sich neuen Erkenntnissen vor allem durch Reproduktion schon allgemein akzeptierter Ergebnisse und derer unwesentlicher Interpretation.

Dieser verkürzt dargestellten Forschungssituation sahen wir uns gegenüber, als wir bei Grabungen in der Wüstung Düna-/Osterode Erze und Schlacken fanden, die durch den Befundzusammenhang vor den offiziellen Beginn des Bergbaus im Harz zu datieren waren. Durch intensive Analytik konnten verschiedene Oberharzer Gangerze und Rammelsberger Erz identifiziert werden. Die ersten C¹⁴-Datierungen, die in die Jahrhunderte nach Christi Geburt wiesen, können heute durch ein kalibriertes Datum ergänzt werden, wonach bereits in vorchristlicher Zeit Oberharzer Eisenerze in Düna verhüttet wurden. Als sich die denkmalpflegerisch begründete Möglichkeit bot, in den Harz selbst einzugreifen, war und dies daher eine willkommene Gelegenheit, die neuen Theorien über den Harzer Bergbau im Lagerstättenrevier selbst zu überprüfen. Erschlagend war zunächst die Fülle und Vielfalt der Bodendenkmale, die zumeist weder datiert, noch bestimmten Zusammenhängen zugeordnet werden konnten. (Die Bodendenkmale werden in 5 Themenkreisen vorgestellt analog zur Tabelle 1 in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 4, 1992, S.133 oder im Essayband zur Bernward-Ausstellung).

Grundlage jeder weiterführenden Bearbeitung ist die Kenntnis der Bodendenkmale

selbst. Ein Schwergewicht unserer Arbeit liegt daher zunächst auf der Prospektion. Mit Hilfe neuer, u.a. geochemischer Methoden konnten wir im Rahmen eines VW-Projektes die Zahl der Hüttenplätze in 2 Testgebieten verdoppeln. Die bei der Auffindung neuer Fundplätze routinemäßig einsetzenden Arbeitsabläufe, begonnen mit der Inventarisierung und Dokumentation bis hin zur definierten Probenahme für die verschiedenen naturwissenschaftlichen Untersuchungen, schaffen die Basis für eine fundierte Interpretation. Dabei werden Aussagen zu Zeitstellung, technischen Prozessen und Wechselwirkungen mit dem natürlichen Umfeld, z.B. zu historischen Umweltschäden möglich.

Unterstützt und erweitert werden solche Aussagemöglichkeiten durch exemplarische Grabungen an gefährdeten Denkmälern. Die Untersuchung von Hüttenplätzen führt zur Klärung der komplizierten Verarbeitungsprozesse ebenso wie der inneren Struktur der Werkplätze. Die Einbindung des Stützpunktes Harzarchäologie in die denkmalpflegerische Alltagsarbeit bringt es mit sich, daß auch sonst unberücksichtigte Quellen wie Gräberfelder oder städtische Siedlungen für die Montanarchäologie erschlossen werden.

Ich möchte die komplexen Aussagemöglichkeiten an einem Beispiel im südwestlichen Harz verdeutlichen:

Unmittelbar neben der ottonischen Münzstätte Gittelde konnten wird mit dem leider verstorbenen ehrenamtlichen Beauftragten für die Archäologische Denkmalpflege des Ldkr. Osterode a.H., Herrn W.Reissner, in Badenhausen eine Silberraffineriehütte des 9./10. Jhs.n.Chr. nachweisen, in der aus silberhaltigem Blei das Silber gewonnen wurde. Von dieser Siedlung aus führen ganze Hohlwegbündel in das Harzgebirge. In deren Einzugsgebiet konnten wir im Rahmen unserer jüngsten Prospektionskampagne eine Reihe von zeitgleichen Schmelzhütten erfassen, in denen aus Erzen unterschiedlicher Herkunft silberhaltiges Blei erschmolzen

wurde.

Auch wenn hier der letzte Beweis naturgemäß nicht erbracht werden kann, so ist die Interpretation dennoch schlüssig, daß es sich bei diesem Komplex um eine Produktionskette von der Schmelzhütte im Gebirge über die zentrale Raffineriehütte im Vorland bis hin zum Endabnehmer für die Münzprägung handelt. Ähnliche Verhältnisse sind auch für die frühe Münzstätte in Goslar zu erwarten.